

AUSSPRACHE

Umdenken gegenüber dem Alter!

Die Tatsache, daß der Mensch im Durchschnitt ein immer höheres Lebensalter erreicht, bringt auf den verschiedensten Gebieten unserer Gesellschaftspolitik neue Probleme auf. Auf den ersten Blick erscheint die Feststellung, daß der Mensch ein immer höheres Durchschnittsalter erreicht, nur mit freudiger Genugtuung zu erfüllen. Aber: Jeder Mensch hat in der Gesellschaft seinen Platz. Und die Frage, die hier erörtert werden soll, ist: Welchen Platz hat in unserer Gesellschaft der alte Mensch?

Man ist allzu leicht geneigt, zu übersehen, daß die Tatsache der Existenz alter Menschen auch gesellschaftliche Auswirkungen haben muß, wobei man sich auch oft des Eindrucks nicht erwehren kann, als ob die für die Sozialpolitik in unserem Land Verantwortlichen als einzige Auswirkung die der materiellen Existenzsicherung der alten Menschen sehen. Zwar ist es zweifellos eine wichtige Aufgabe, die materielle Sicherheit unseren alten Menschen zu gewährleisten. Hier hat die Rentenreform des Jahres 1957 mit der Einführung der jährlichen Anpassung der Renten an die geänderten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse viel von der sozialen Unsicherheit alter Menschen genommen. Dennoch ist diese materielle „Lösung“ nur die eine Seite der gesellschaftspolitischen Aspekte, die im Komplex „Zunehmendes Alter“ liegen. Aber bleiben wir zunächst bei der materiellen Seite.

Immer wieder wird von berufener Seite darauf hingewiesen, daß der gegenwärtige Zustand der Alterssicherung von dem produktiven Teil unserer Bevölkerung Opfer verlangt, die durch die dynamische Rentenpas-

sung zwangsläufig immer größer würden. Der Sinn der dynamischen Renten Anpassung liegt nun eben darin, die Renten an die geänderte wirtschaftliche Situation anzupassen. Ernster zu nehmen ist schon die Behauptung, daß die Mittel für die Erhaltung der unproduktiven „Alten“ ja aufgebracht werden müssen von denen, die im Arbeitsprozeß stehen; und hier sieht man gewiß zu Recht das Problem darin, daß das Verhältnis von unproduktiven „Alten“ und produktiven „Jungen“ sich immer mehr zuungunsten der produktiv Tätigen verändert.

Nun scheint das Problem darin zu suchen zu sein, daß „Alter“ und „Unproduktivität“ ohne innere Berechtigung miteinander gekoppelt werden. Ein dem Kalender nach alter Mensch braucht durchaus seiner individuellen Konstitution nach — und zwar im physischen wie im geistigen Bereich — nicht alt zu sein. Und umgekehrt kann — und es ist leider in vielen Fällen so — ein 50jähriger vergreister sein als ein 70jähriger. Man wird zu prüfen haben, ob die schematische Festlegung der Grenze zwischen produktivem und unproduktivem Alter auf das 65. Lebensjahr seine Berechtigung hat. Die Ausnahme nach unten ist ja durch die Rentengesetze schon gegeben dadurch, daß das vorzeitige Ausscheiden aus dem Produktionsbereich aus Gründen des Gesundheitszustandes mit der Gewährung der Berufs- oder Erwerbsunfähigkeitsrente quittiert wird.

Es liegt nun scheinbar nahe, auch die Grenze nach oben, also über das 65. Lebensjahr hinaus, bei individueller Zumutbarkeit heraufzusetzen. Vor dieser Alternativ-Forderung muß aber eindringlich gewarnt werden, denn es ist eine feststehende Tatsache, daß die körperliche und geistige Belastung des Menschen während der produktiven Zeit seines Lebens immer größer wird. Diesem Rechnung

tragend, wird die Forderung erhoben, die Grenze der Alterssicherung schon auf das 60. Lebensjahr oder sogar auf das 55. Lebensjahr zu senken. Mit der Verwirklichung dieser Gedanken wird aber das Problem, um das es sich handelt, noch größer werden, denn damit würde sich das Verhältnis zwischen Produktiven und Unproduktiven noch mehr zuungunsten der produktiv Tätigen, die die sozialpolitische Last zu tragen haben, verändern. Es scheint sich aber eine Lösung von anderer Seite anzubieten.

Zunächst einmal wird von medizinischer Seite immer wieder darauf hingewiesen, daß das Ausscheiden aus dem Arbeitsleben für Gesunde eine psychische Umstellung bedeutet, die oft geradezu die Ursache für anschließende Krankheit bildet. Dabei spielen seelisch-körperliche Wechselwirkungen die wichtigste Rolle. Schließlich vermag auch der Laie einzusehen, daß der Übergang vom geschätzten, weil produktiv wertvollen Menschen zum uninteressanten, „zum alten Eisen geworfenen“ Rentner Auswirkungen haben muß, die von Depressionen bis zur echten Krankheit reichen.

Leider hat nämlich die Grenze des 65. Lebensjahres über die sozialversicherungsrechtliche Bedeutung hinaus im Gesamtbereich unseres sozialen Denkens ihren Platz gefunden; ein Platz, der zugleich das Urteil über Wert oder Unwert eines Menschen spricht. Die in manchem Tarifvertrag festgelegte Bestimmung, mit dem 65. Lebensjahr scheidet man aus dem Betrieb aus, spiegelt ein Schema-Denken wider. Diesem Wert-Unwert-Denken im sozialen Bereich kann man nur dadurch begegnen, daß einem gesteuerten Umdenkprozeß in der breiten Öffentlichkeit auch das beispielhafte Vorbild der Verantwortlichen gegenübergestellt wird.

Es muß festgestellt werden, daß in diesem Bereich das soziale Wirken von Verbänden und Organisationen erfreuliche Ansätze gezeitigt hat. Auch im Bereich unserer Kommunen wird den Problemen der Alten wachsende Bedeutung zugemessen. Da werden Altenheime geplant und gebaut, da werden aus öffentlichen Mitteln Aufenthaltsräume zur Verfügung gestellt oder Altenklubs gegründet. Aber alle diese Maßnahmen haben noch viel zuviel den Charakter der „Betreuung“, der Fürsorge mit allen Vorurteilen, die diesem Wort anhaften, als vielmehr den Sinn, alten Menschen die Möglichkeit zu geben, ihren Wert für die Allgemeinheit zu beweisen.

Das reicht vom gemeinsamen Gespräch zwischen alt und jung, einer Forderung, die sich unter anderem die Lebensabend-Bewegung gegeben hat, bis zur Verfügungstellung von Arbeitsräumen an Alte, damit sie dort nach Können und Neigung einer Tätigkeit nachgehen können, wie es beispielhaft in England der Fall ist. Das reicht aber ebenso von der organisatorischen Hilfe in der Vorbereitung eines sinnvollen Lebensabends bis zur Auf-

rechterhaltung des Kontakts zwischen Betrieb, Arbeitskollegen und Rentnern oder etwa der Kontaktpflege zwischen Gewerkschaften und ihren Rentnern. Der Möglichkeiten sind viele, nur alle setzen voraus, daß in unserem gesellschaftspolitischen Denken eine Wandlung geschehen muß dahingehend: Alter ist nicht der Übergang vom Leben zum Tod im Sinne eines elenden Verfalls, sondern Alter ist die Krönung des Lebens. Aus dieser Erkenntnis sollte den Gewerkschaften die Verpflichtung erwachsen, Triebfeder zur Lösung dieses gesellschaftspolitischen Auftrages zu sein.

Mathias Kemmerling, Düsseldorf